

Große Kraft erfordert Baseball nicht, aber Schnelligkeit, Umsicht und eine Feinheit, die sonst vielleicht nur noch das dem Baseball himmelweit entfernte Billardspiel aufweist.

Die Anordnungen zum Spiel sind denkbar einfach: Nahe den Tribünen ist der „Diamant“ angelegt, ein vier-eckiger Sandplatz, dessen Seiten je ungefähr 15 Meter messen. Drei Ecken, Bases, sind durch weiße Sandsäcke markiert, an der vierten Ecke, an der das Spiel beginnt, ist eine weiße Steinplatte eingelassen. Hier steht der Schläger (hitter) der einen Partei, mit einer nicht sehr großen runden Holzkeule ausgerüstet. Hinter ihm der Fänger (catcher) der Gegenpartei, zu der auch der Werfer (pitcher) gehört, der in der Mitte des „Diamanten“ seinen Standplatz hat; im Rasenfeld sind die übrigen Spieler, die Outfielders, verteilt. Jede Mannschaft zählt neun Mann, hinzu kommen noch die vier Umpires, die das Spiel verfolgen, wo sie gerade stehen. Der Fänger ist mit einer Schutzkleidung ausgerüstet und trägt einen Drahhelm, alle anderen haben dickgepolsterte Lederhandschuhe an.

Zu Anfang des Spieles wirft der Werfer der angreifenden Partei den harten Ball (in Tennisballgröße) seinem Partner aus der gleichen Partei zu. Zwischen beiden steht der gegnerische Schläger, der den Ball mit der Keule zurückschlägt, weit ins Feld hinaus, seine Keule wegwirft und zur nächsten Base rennt. Gerade dieses kurzstreckige Laufen erfordert ein Uebermaß an Energie. Vorher muß aber aus der Art des Wurfes, der dem Ball den Effet gibt, blitzschnell der Gegen-schlag berechnet werden. Solange der Ball fliegt, darf der Schläger laufen. Er muß um das ganze Viereck herumkommen, also „home“, um sein Spiel zu gewinnen. Sobald der Ball von den Outfielders der Gegenpartei aus der Luft abgefangen und in das Karree zu-

rückgeschleudert wird, muß er eine „Base“ als neutralen Punkt erreicht haben, sonst war sein ganzer „run“ umsonst. Er bleibt an seiner „Base“ stehen, bis der nächste Schläger seiner Partei den Ball geschlagen hat, so daß oft verschiedene Ecken besetzt sind, bis ein besonders guter Schlag ein „home run“ aller Mann ermöglicht. Die Technik dieses Schlages ist die große Kunst des Spieles. Natürlich erschwert der Werfer nach Möglichkeit durch Verschiedenartigkeit des Wurfes die Arbeit des Gegners, der mit strategischem Blick erkennen muß, an welcher Seite er den Ball anzuschlagen hat, um ihn möglichst aus dem Bereich der Outfielders hinauszuschlagen, möglichst sogar zuerst aus ihrem Blickfeld. Die sausende kleine Kugel ist in der Luft kaum zu erkennen. Trotzdem rennen die Outfielders mit hellseherischer und bewundernswerter Sicherheit an den Ort, wo der Ball niederfallen muß, und fangen ihn mit erstaunlichem Geschick auf.

Gelingt es dem am Stein postierten Fänger, einen Ball abzufangen, bevor der gegnerische Schläger zum Schlag gekommen ist, so darf der Schläger noch zweimal schlagen. Beim dritten Versager scheidet er bis zum Mannschaftswechsel aus dem Spiel aus, von einem ohrenbetäubenden Geheul begleitet. Ebenso ohrenbetäubend ist aber auch der Jubel, wenn einem Schläger ein guter Schlag gelingt, der womöglich zu einem „home run“ führt. Dann kennt der Enthusiasmus keine Grenzen, der ruhigste Yankee wird zum enragierten Fan, der das Spiel, sein Spiel, miterlebt, wie der Spanier seinen Stierkampf. Als Babe Ruth im Vorjahr den Sieg der „Yanks“ über die „Giants“ entschied, gab es kein Halten mehr. Die Menge stürmte die Arena, und um ein Haar wäre der „home-run-king“ von seinen Verehrern erdrückt worden. Erst berittener Polizei gelang es, ihn zu retten.